

Vorüberlegungen

Lernziele:

- ◆ Die Schülerinnen und Schüler lesen und bearbeiten aktuelle nichtfiktionale Texte aus verschiedenen Themenbereichen und unterschiedlichen medialen Zusammenhängen.
- ◆ Sie lernen Grundtechniken der Erfassung, Erschließung und Beschreibung solcher Texte kennen und üben sie ein.
- ◆ Sie lernen und üben, einen Text auf seine Kernthesen zu reduzieren und dabei Redundantes, Sekundäres oder nur Funktionales auszuschneiden. Sie schulen damit eine wesentliche und unverzichtbare Lesekompetenz.
- ◆ Sie entwickeln Kriterien zur Beurteilung eines Textes unter verschiedenen Perspektiven und wenden diese an.
- ◆ Sie entwickeln bzw. nutzen systematische Ansätze zur Planung und zum Entwurf eines textgebundenen Erörterungsaufsatzes.
- ◆ Sie setzen sich – auch produktiv – mit der Textsorte „Porträt“ und anderen journalistischen Schreibformen auseinander.

Anmerkungen zum Thema:

Allen modernen Medien zum Trotz verläuft ein großer Teil der politischen und kulturellen Diskussion nach wie vor über Texte. Das betrifft die **klassischen Printmedien**, die allerdings bei jugendlichen Lesern mehr und mehr ins Hintertreffen geraten, ebenso wie das **Internet**, wo, zum Beispiel in **Blogs oder Foren**, meinungsbildende Texte in bisher kaum möglicher Fülle und höchst unterschiedlicher Qualität von professionellen und nichtprofessionellen Autoren produziert werden.

Der Auseinandersetzung mit solchen **nichtfiktionalen**, im weitesten Sinne **journalistischen Texten** im Unterricht kommt eine hohe allgemeinbildende Relevanz zu. Texte dieser Art erfassen, rezipieren, gezielt auswerten und kritisch reflektieren zu können ist eine unverzichtbare Voraussetzung für **politische und kulturelle Partizipation**. Gleichzeitig bestimmt die Lese-, Schreib- und Diskussionskompetenz der Beteiligten in einem erheblichen Maß die Qualität dieser Diskussion – wie die Erfahrungen der jüngsten Zeit zeigen, oft allerdings eher in einem negativen Sinn. Es ist von daher nicht verwunderlich, dass die (erörternde) Auseinandersetzung mit nichtfiktionalen Texten in den meisten Bundesländern zu den **verpflichtenden Abiturprüfungsthemen** gehört.

Die folgende Einheit wird diese Kompetenzen in drei Schritten zu entwickeln versuchen. Im ersten Schritt geht es darum, **Texte richtig zu lesen und zu erfassen**. Das mag in der gymnasialen Oberstufe als ein bescheidenes Ziel erscheinen, die Praxis zeigt allerdings, dass die Schülerinnen und Schüler zunehmend Schwierigkeiten damit haben, Kernaussagen vor allem aus vielschichtigen Texten herauszuarbeiten, diese von nur funktionalen Textteilen zu unterscheiden und damit zu einem vollständigen, korrekten und vorläufig wertfreien Textverständnis zu gelangen.

In einem zweiten Schritt sollen die Schülerinnen und Schüler lernen, die **meinungsbildenden** Komponenten eines Textes als solche zu erkennen und sich kritisch damit auseinanderzusetzen. Dabei kommt es vor allem darauf an, Texte selektiv lesen und gezielt unter bestimmten Fragestellungen auswerten zu können. Die Schülerinnen und Schüler sollen hier lernen, die **kritische Reflexion** an den Inhalten und Strukturen des Textes auszurichten, d.h. weder einerseits in eine allgemeine Diskussion eines Problemfeldes ausweichen noch andererseits einem Text Aussagen zuschreiben, die dieser in der Weise gar nicht getroffen hat. Damit wird auch klar, wie stark dieser Aspekt auf dem oben beschriebenen ersten Schritt aufbaut.

3.10

Sachtexte lesen, über Sachtexte schreiben**Vorüberlegungen**

In einem dritten Schritt sollen die Schülerinnen und Schüler schließlich selbst **produktiv werden** und eigene journalistische bzw. meinungsbildende Texte auf der Basis des erarbeiteten Materials schreiben.

Neben ihrer allgemeinen Ausrichtung verfolgt die Einheit das Ziel, den Lehrkräften **anregende und aktuelle Sachtexte** für die Arbeit im Unterricht – bei Bedarf auch in ganz anderen Zusammenhängen – anzubieten und bereitzustellen. Dabei wird auf ganz **unterschiedliche Niveauebenen** geachtet: Vor allem im ersten Teil finden sich eher einfache Texte zum Einstieg in die Materie, in den folgenden Unterrichtsschritten werden die Texte anspruchsvoller und vielschichtiger. Das Oberstufenniveau soll zwar grundsätzlich gewahrt werden, es wird aber auch der Tatsache Rechnung getragen, dass wir es in mehreren Bundesländern nach der Einführung von G8 mit jüngeren Schülerinnen und Schülern zu tun haben, was das Verständnis abstrakter und differenzierter Texte und Problematiken nicht unbedingt erleichtert und die Ebene, auf der wir sie „abholen“ müssen, unter Umständen neu definiert. Zum anderen sollen die unterschiedlich anspruchsvollen Texte (und Aufgabenstellungen) auch Möglichkeiten der **Binnendifferenzierung** eröffnen.

Literatur zur Vorbereitung:

Florian Hiller, Sachtexte erschließen. Eine empirische Studie zur Förderung der Lesekompetenz, Fillibach-Verlag, Freiburg im Breisgau 2010

Anton Simons, Journalismus 2.0, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz, 2011 (Reihe Praktischer Journalismus; 84)

Christoph Neuberger (Hrsg.), Journalismus im Internet: Profession, Partizipation, Technisierung, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2009

Claudia Mast (Hrsg.), ABC des Journalismus, Ein Leitfaden für die Redaktionsarbeit, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz (11) 2008

Die einzelnen Unterrichtsschritte im Überblick:

1. Schritt: Politiker unter der Lupe – journalistische Porträts
2. Schritt: Pro und Kontra: Über argumentative Texte zum Entwurf einer Erörterung
3. Schritt: Über Texte diskutieren – mit Texten diskutieren

Unterrichtsplanung

1. Schritt: Politiker unter der Lupe – journalistische Porträts

Lernziele:



- ◆ Die Schülerinnen und Schüler lesen und bearbeiten zwei aktuelle Texte, die sich in Form eines „Porträts“ mit Person und Amtsführung der Bundesfamilienministerin Kristina Schröder befassen.
- ◆ Sie arbeiten aus den beiden (bewusst parallel veröffentlichten) Texten das jeweilige Gesamturteil und die dazu verwendeten Kernargumente heraus.
- ◆ Sie entwickeln damit ihre aktive Lesekompetenz.
- ◆ Sie befassen sich kritisch mit der Argumentationsweise der beiden Verfasserinnen und üben sich im Formulieren von argumentativ gestützten persönlichen Werturteilen und Stellungnahmen.
- ◆ Sie setzen sich – auch produktiv – mit der Textsorte „Porträt“ auseinander.

Der Einstieg in die Analyse und Interpretation journalistischer Texte soll über eine Textform führen, die einerseits nur selten wahrgenommen wird, andererseits aber gut an Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler im Umgang mit z.B. literarischen Figuren andockt: das **journalistische „Porträt“**.

In der Fachliteratur wird diese mit einem der Bildenden Kunst und Malerei entlehnten Begriff bezeichnete Form nicht als eigene Textsorte, sondern als eine Mischung aus **Interview, Feature, Bericht und Reportage** geführt. Ihr Ziel ist es, über eine (in der Regel bekannte, in der Öffentlichkeit stehende, von daher allgemein interessierende) Person zu informieren und dabei zum **„Kern“ der Persönlichkeit** vorzustoßen, das Wesentliche, nicht jedem sofort Ersichtliche zu erfassen. Über die Beschreibung der Person soll der Autor zu einer beurteilenden Haltung finden, wobei das eigentliche Urteil am Ende dem Leser selbst belassen wird.

Die beiden Texte aus dem Magazin der Süddeutschen Zeitung (vgl. **Texte und Materialien M1** und **M2**), die sich mit Person und Tätigkeit der **Bundesfamilienministerin Kristina Schröder** befassen, erscheinen gleich aus mehreren Gründen geeignet: Sie sind einerseits nicht sehr schwierig und differenziert, was generell den Einstieg erleichtert und damit **motivierend** wirkt. Ihr Thema, Person und Tätigkeit einer populären Ministerin, ist andererseits sowohl relevant als auch so allgemein, dass jeder Leser einen Bezug dazu finden kann. Dadurch, dass sie bewusst nebeneinander abgedruckt und durch die identische Themenstellung direkt und kontrastierend aufeinander bezogen sind, treten ihre Eigenheiten noch deutlicher hervor.



Geeignet erscheint schließlich auch die inhaltliche Ausrichtung. Beide Autorinnen formulieren ihr Urteil offen, im Grunde schon in der Überschrift. Beide arbeiten aber auch mit einem **„Zwar ... aber“-Muster**, das die schlussendliche Bewertung gleichzeitig mit potenziellen Gegengründen flankiert. Beide wollen damit argumentativ ihre Urteilsfähigkeit und Urteilskraft untermauern: Sie haben mögliche Gegenpositionen nicht nur wahrgenommen, sondern sind von diesen sogar ausgegangen. Ihre abschließende Beurteilung fußt also nicht auf Voreingenommenheit – diese wurde, so sie tatsächlich bestand, in der direkten Begegnung, d.h. auf der Basis neuer Erkenntnisse, vielmehr in ihr Gegenteil verkehrt.

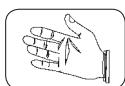
3.10

Sachtexte lesen, über Sachtexte schreiben

Unterrichtsplanung

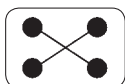
Für die Schülerinnen und Schüler bedeutet das, dass sie an einem wirklich einfachen Modell üben können, das tatsächlich **vom Autor Gemeinte** von solchen Aussagen abzuheben, die er nur (als fremde oder überwundene oder nur zur Probe eingenommene oder potenziell mögliche oder ironisch zitierte usw. Haltungen) referiert. Das ist etwas, das Schülerinnen und Schülern an schwierigeren Beispielen erfahrungsgemäß sehr schwer fällt und oft genug eine Haupthürde beim Verständnis anspruchsvoller und differenzierter journalistischer Texte darstellt.

Entgegen der vordergründig behaupteten Rationalität sind beide Texte außerdem sehr **subjektiv** gehalten und machen ihr Urteil im Wesentlichen an einem nicht unbedingt begründeten „Mögen“ fest, was Ansatzpunkte für eine (auch produktive) kritische Auseinandersetzung liefert.



Für die praktische Unterrichtsarbeit empfiehlt es sich, die gesamte Lerngruppe oder einzelne Schülerinnen und Schüler vorab wenigstens kurz nach **Biografie- und Laufbahndaten** der porträtierten Ministerin recherchieren zu lassen – vielleicht kombiniert mit dem Auftrag, zu ermitteln, was ihr im Moment wohl das besondere Interesse der Journalisten (bzw. zweier Journalistinnen) einträgt.

Als wichtiger Ansatzpunkt ist dabei sicher ihr Lebensalter zu nennen: Sie ist 1977 geboren, wurde mit 25 Bundestagsabgeordnete für die CDU und schon mit 32 Bundesministerin „für Familie, Senioren, Frauen und Jugend“ (als Nachfolgerin der profilierten und populären Ursula von der Leyen). Sie ist (seit 2002) promovierte Politikwissenschaftlerin. Bei Erscheinen dieser Unterrichtseinheit wird Kristina Schröder als erste Bundesministerin im Amt Mutter geworden sein (errechneter Geburtstermin: Juli 2011), was in einem der beiden Texte erwähnt wird. Damit sind natürlich auch die zentralen Themen „Frauen in Führungspositionen“ und „Frauen zwischen Familie und Karriere“ angesprochen.



Zur Vorgehensweise eröffnen die Materialien verschiedene Wege, die je nach Zeitvorgabe und Potenzial der Arbeitsgruppe angelegt werden sollten. Beide Texte sind mit einer Reihe von Arbeitsaufträgen ausgestattet, die zunächst den jeweiligen Text für sich ins Auge fassen. Mit deren Hilfe lassen sich die Texte zunächst arbeitsteilig, möglichst in *Gruppen*, aufschließen. Sie bieten aber auch die Möglichkeit, nur einen der Texte in Auswahl zu verwenden.



Eine gesonderte Gruppe von Arbeitsaufträgen zum Textvergleich kann (in *Einzel-* wie in *Gruppenarbeit*) angeschlossen, aber auch in denselben Arbeitsschritt integriert werden; dasselbe gilt für die Aufgaben zur Textform.

Mögliche Ergebnisse:



Susanne Schneider (vgl. **Texte und Materialien M1**) schreibt der Ministerin vor allem **persönliche Sympathiepunkte** zu: Nach ihren Aussagen ist sie *nett* (durch einen knappen Hauptsatz stark betont), *sympathisch* (wider Erwarten!), sie widerlegt bestehende (schnelle, billige) Vorurteile, ist „*freundlich, klug, antwortet schnell*“, sagt „*vernünftige Sachen*“, ihre Argumente klingen „*einleuchtend, überlegt*“. Sie schirmt ihr Privatleben ab und verzichtet bewusst darauf, ihre Schwangerschaft, die ihr viele Sympathiepunkte einbringen könnte, zu instrumentalisieren. Vor allem sei die Ministerin „*keine Angeberin*“.

Susanne Schneider: Ich dachte, ich würde sie nicht mögen, aber ...

– Ein Porträt unserer Familienministerin Kristina Schröder –

- 1 Ich dachte, ich würde sie nicht mögen, aber ich mochte sie doch. Ich wusste, man bewegt sich auf besonders dünnem Eis, misst man Politiker nicht nur an ihren Taten, sondern auch an Sympathie, die man für sie empfindet; vor allem in der Woche von Guttenbergs Rücktritt sind solche Gefühle gefährlich – und in der traf ich Kristina Schröder.
- 5 Ich dachte, sie tue mir leid, weil sie als junger Hüpfher Halt suchen muss in den großen Fußstapfen ihrer Vorgängerin, dem Oberprofi Ursula von der Leyen. Ich wusste, man kann schnell und billig Punkte sammeln, wenn man sie ablehnt: blass, brav, hölzern, wenig durchsetzungsfähig. Aber es kam anders. Vor allem passierte es langsam.
- 10 Erst las ich einen Stapel an Archivmaterial über sie, na ja, da geht die Sympathiewelle rauf und runter, mehr runter. Was auch an den Politikern der anderen Parteien liegt. Monika Lazar, frauenpolitische Sprecherin der grünen Bundestagsfraktion, sagt, Kristina Schröder habe keine Ahnung von dem, was sie tut. Manuela Schwesig, SPD-Sozialministerin in Mecklenburg-Vorpommern, fragt sich: „Was tut Frau Schröder denn für Frauen?“ Und kennt die Antwort: „Nichts.“
- 15 Dann las ich noch mal dieses *Spiegel*-Interview vom letzten November, das sehr harmlos daherkam: Auch Jungs müssen gefördert werden, sagt Kristina Schröder, weil sie heute schlechter in der Schule sind als Mädchen; nein, eine Frauenquote sei nur Ultima Ratio, die Wirtschaft müsse frei handeln können ohne staatliche Vorschriften; dass Frauen immer noch im Job sehr viel besser sein müssen als Männer, um ihren Wunschposten zu bekommen; dass Frauen oft unter ihrem Perfektionismus leiden, so eben. Kennt man fast alles. Und dass es über die primären Geschlechtsmerkmale hinaus sehr wohl Unterschiede zwischen Männern und Frauen gebe. Und mit so einer
- 20 Meinung ärgert sie Alice Schwarzer natürlich bis aufs Blut.

- Ich bin ein Alice-Schwarzer-Fan. Seit dem offenen Brief jedoch, den Alice Schwarzer auf ihrem *Emma*-Blog als Erwiderung auf das *Spiegel*-Interview mit Kristina Schröder schrieb, bin ich kein so großer Fan mehr von ihr. Dass sie an der Ministerin nichts Gutes entdecken kann, nehme ich
- 25 ihr nicht übel. Ihr Ton ist es, der ist bodenlos, diese geifernde Unverschämtheit, mit der Schwarzer über Schröder herfällt, kann ich einfach nicht mehr ertragen. Beispiel vom Ende des offenen Briefes: „Es ließe sich noch vieles sagen, Frau Schröder. Aber, darf ich offen sein? Ich halte Sie für einen hoffnungslosen Fall. Schlicht ungeeignet. Zumindest für diesen Posten. Vielleicht sollten Sie Pressesprecherin der neuen alten, so medienwirksam agierenden, rechtskonservativen
- 30 Männerbünde und ihrer Sympathisanten werden.“ Ich hab keine Lust mehr auf so ein Gekeife. Es ist so altmodisch und überholt. Und das Thema immer noch viel zu ernst.

- Kristina Schröder ist nett. Ihr Berliner Büro ist es nicht. Sagenhaft zweckmäßig: Konferenztisch, Stühle. Schreibtisch, Stühle, Teppichboden. Beides, ihre Nettigkeit, die Zweckmäßigkeit ihres Büros, sind vielleicht nicht so wahnsinnig wichtig, aber wenn man schon mal in ihrem Büro sitzt,
- 35 kann man das doch kurz erzählen, oder? Sie ist freundlich, klug, antwortet schnell. Ich finde, sie sagt vernünftige Sachen. Auszüge aus dem Tonbandprotokoll.
- Über ihre Schwangerschaft: „Wenn ich meine Schwangerschaft öffentlich zur Schau stellen würde, würde mir das sicher zehn Popularitätspunkte bringen – aber dafür ist mir mein Privatleben zu wichtig. Mein Mann und ich haben, als wir uns vor acht Jahren kennenlernten, ent-
- 40 schieden, unser Privatleben auch privat zu halten. Und dabei bleibt es.“
- Über die Benachteiligung berufstätiger Mütter: „Frauen haben im Beruf immer noch große Nachteile, nicht nur, weil sie oft weniger Lohn kriegen für denselben Job, sondern auch, weil es sich noch jahrelang negativ auf das Gehalt auswirkt, wenn sie für Kinder eine Weile aussetzen.“

3.10

Sachtexte lesen, über Sachtexte schreiben

Texte und Materialien – M 1₍₂₎

Warum sie vorläufig gegen eine Quote von Frauen in Führungspositionen ist: „Kürzlich habe ich mich mit dem Vorsitzenden eines internationalen Unternehmens unterhalten. Der hat gesagt: ‚Eine Quote ist für uns überhaupt kein Problem, wir sind international aufgestellt, wir würden einfach die Frauen in unseren ausländischen Konzernteilen formal unserem deutschen Unternehmen zuordnen, das ist rechtlich wasserdicht.‘ Solche Taschenspielertricks will ich vermeiden. Mein Konzept sieht ja vor, jedes Unternehmen gesetzlich zu verpflichten, sich selbst eine Quote zu geben. Jedes Unternehmen muss sich dann an seinen eigenen Zielen messen lassen, etwa in Rankings: Wenn die Quote zu niedrig ist, muss sich der Vorstand nicht nur vor dem Betriebsrat und dem Personal, sondern auch in der Öffentlichkeit rechtfertigen.“

Über das neue Unterhaltsrecht, das Mütter dazu zwingt, ab dem dritten Lebensjahr des Kindes Teilzeit zu arbeiten: „Die Absicht dahinter war redlich. Wir wollten, dass neue Familiengründungen möglich sind, dass die Unterschiede zwischen ehelichen und unehelichen Kindern ausgeglichen werden. Aber wenn wir sehen, welche negativen Folgen das im Einzelfall für Mutter und Kind haben kann, müssen wir uns natürlich fragen: Wollten wir das?“

Und so ging das Gespräch weiter. Alles klang einleuchtend, überlegt. Vielleicht gibt es sogar gute Argumente gegen alles, was sie gesagt hat. Aber eine Sache muss auch zählen dürfen: Kristina Schröder ist keine Angeberin. Denn ich ertrage echt keine Angeber mehr. Nirgends.

(aus dem Süddeutsche Zeitung Magazin Nr. 11/2011, Susanne Schneider)

Arbeitsauftrag:

1. *Wie beschreibt und beurteilt der Text Familienministerin Kristina Schröder? Stellen Sie eine vollständige Liste aller positiven und negativen Aussagen über Kristina Schröder zusammen. Unterscheiden Sie dabei Aussagen zur Person und zur Politik.*
2. *Untersuchen Sie, inwieweit die Autorin den Leser über die Kriterien ihrer Beurteilung informiert. Stellt sie zweifelsfrei klar, was sie von einer Ministerin erwartet?*
3. *Nehmen Sie Stellung zu diesen Kriterien.*
4. *Sehr ausführlich referiert der Text eigene Vorbehalte und (negative) fremde Meinungen über Kristina Schröder. Ermitteln Sie mögliche Gründe dafür.*

Pro und Kontra: Muss es in der Schule Noten geben?

Kontra
Sabine Czerny

Sabine Czerny, geboren 1972, arbeitet seit über zehn Jahren als Lehrerin an Grundschulen in Bayern. Dabei geriet sie mehrmals mit den Schulämtern in Konflikt, weil ihre Schüler und deren Noten immer besser wurden.

Inzwischen hat sie ein Buch geschrieben, in dem sie unter anderem erklärt, warum es in der Schule keine Noten braucht.

1 Richtig ist: Für den Erhalt dieses ungerechten, diskriminierenden Schulsystems braucht es die Notenvergabe. Denn nur mit Noten kann den Menschen eine unvereinbare Unterschiedlichkeit in den Fähigkeiten, Kompetenzen und Ausrichtungen der Kinder und Jugendlichen suggeriert werden.

5 In der Praxis, in zahlreichen Untersuchungen, aber selbst anhand der für Lehrer verbindlichen Vorgaben für die Notengabe ist nachweisbar, dass Schulnoten keine Aussage über die tatsächliche Kompetenz und die Leistung eines Schülers machen. Noten werden relativ zu der beurteilten Gruppe und dem erteilten Unterricht gegeben. Es gibt jedoch keinen objektiven Maßstab, der einer bestimmten Kompetenz eine bestimmte Note zuordnet, beziehungsweise an dem sich die Schüler messen können. Schulnoten stehen ja noch nicht einmal im Zusammenhang mit dem Erreichen der vorgegebenen Bildungsstandards. Noten haben daher keine inhaltliche Aussagekraft.

15 Noten dienen stattdessen, unabhängig vom absoluten Fähigkeitsstand, lediglich dazu, eine Verteilung vorzunehmen, die bestimmte Bevölkerungsgruppen, allen voran die finanziell schlecht gestellten und die Kinder mit Migrationshintergrund, klar benachteiligt. In der Folge schließen wir Kinder schon früh von höherer Bildung aus und wundern uns dann über die Bildungsunterschiede unserer Jugendlichen.

Die Vorgabe der Notenverteilung bedingt, dass es Verlierer gibt

20 Die Vorgabe der Verteilung bedingt unweigerlich, dass es Verlierer gibt. Diese Kinder sind oft schon im Alter von acht, neun Jahren so demoralisiert und demotiviert, dass sie sich und das Lernen aufgeben. Damit rutschen sie mit den entsprechenden Folgen in den damit verbundenen Teufelskreis: Verlust der Lernfreude, Verlust der Anstrengungsbereitschaft, Stress und Angst, Streit in den Familien, negative Überzeugungen bezüglich ihres Potenzials bei allen Beteiligten, einschließlich ihnen selbst.

25 Der Blick auf jedes Kind und sein tatsächliches Potenzial ist mit der Notenvergabe, die ja nur ein Ausdruck für eine von Anfang an vergleichende Leistungsmessung ist, völlig verloren gegangen.

30 Wir sehen nicht nur nicht mehr, dass es ungeachtet aller Aspekte, wie Entwicklungs- und Altersunterschiede, persönlichen und häuslichen Rahmenbedingungen höchstens eine Frage von – recht wenig – Zeit ist, in der alle Kinder diese Fähigkeiten und Kompetenzen erwerben könnten und selbst derzeit auch oft erwerben, ohne dann jedoch die notwendige, da motivierende und bestärkende Erfolgsrückmeldung zu erhalten.

3.10

Sachtexte lesen, über Sachtexte schreiben

Texte und Materialien – M 4₍₂₎

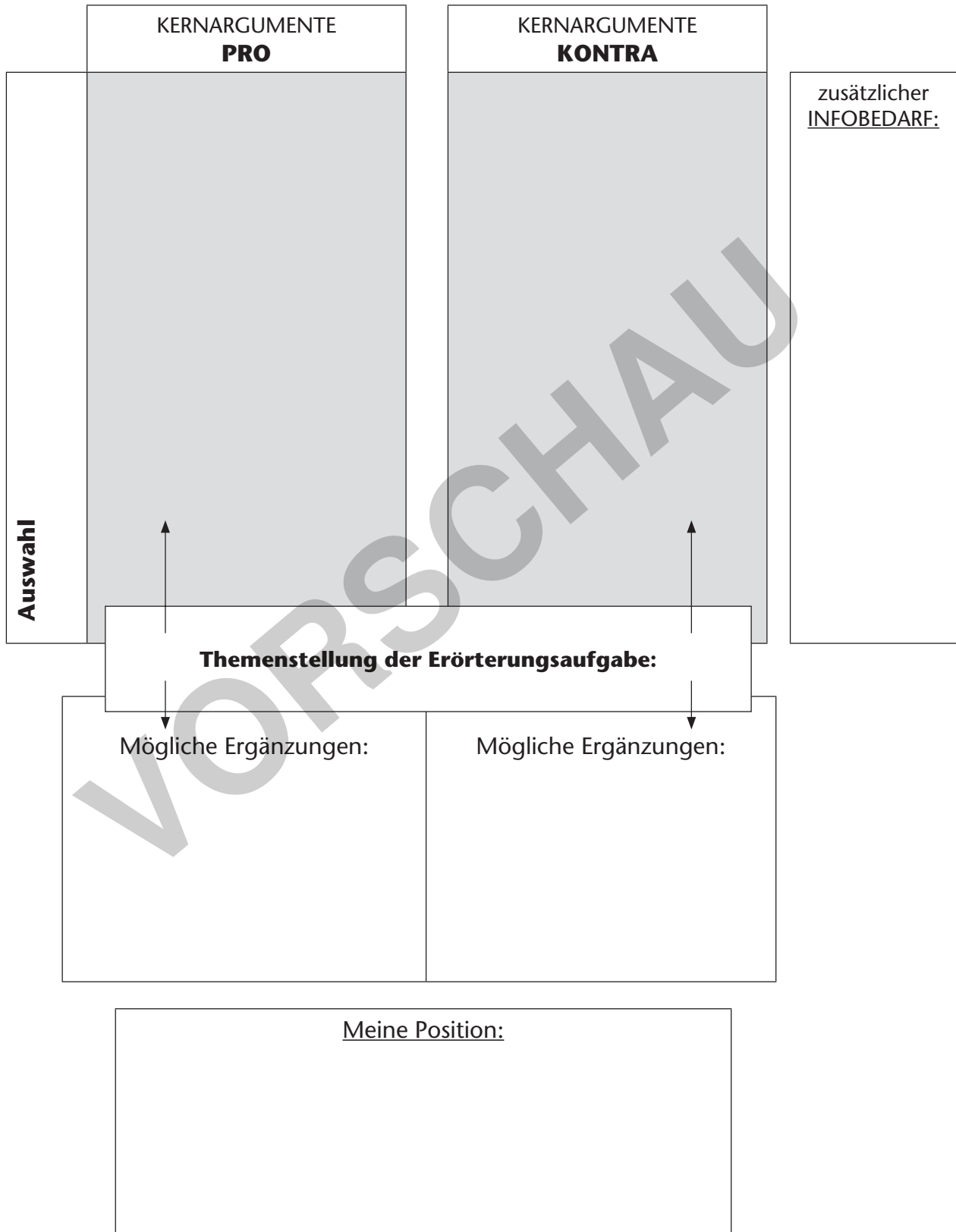
- Wir sehen insbesondere aber nicht mehr die individuellen Fähigkeiten, Neigungen und Interessen unserer Kinder und fördern Kinder nicht individuell. Stattdessen ist unser Lern- und Leistungsbegriff auf sehr eng gesetzte, zeitlich reglementierte Bereiche ausgerichtet. So wird aus
- 35 Lernen Lernpensum, aus Leistung Leistungsdruck, aus Lernfreude Prüfungsangst und aus Interesse an der Sache die Notwendigkeit des Erfüllens von Kriterien. Folge ist, dass zwar kriterial und kurzfristig aber nicht substantiell und nachhaltig Leistung erbracht und Kompetenzen erworben werden. Selbst die Kinder mit guten Noten erhalten so nicht die Bildung, die ihnen gerecht wird und sie wirklich bereichert.
- 40 Noten und die vergleichende Leistungsmessung hängen eng mit unserem derzeitigen Schulsystem zusammen, sie bedingen sich gegenseitig. Beides gehört gleichzeitig verändert. Noten beziehungsweise die vergleichende Leistungsmessung müssen abgeschafft werden, damit wir ein Schulsystem ermöglichen können, in dem es wieder um echtes Lernen und Leisten geht.
- 45 Und das Schulsystem muss verändert werden, damit wir diese unsinnige, selektierende Form der Leistungsmessung nicht mehr benötigen. Sie erstickt jegliches echtes Lernen und ist lediglich auf kurzfristige Zeitpunkte ausgerichtet.
- Eine nachhaltige hohe Bildung und die individuelle Förderung jedes Kindes sind nur in „Einer Schule für alle“ möglich. Nur sie kann der Vielfalt des Leistungspotentials unserer Kinder gerecht werden, da dort ein sinnvoller und nicht dieser falsche, mit Noten begründete und aufrechterhaltene Lern- und Leistungsbegriff lebt und daher Freiraum für die individuelle und optimale
- 50 Förderung jedes Kindes vorhanden ist.

(nach: <http://www.spiegel.de/>; 24.03.2011)

Arbeitsauftrag:

1. Welche Argumente führt die Autorin Sabine Czerny gegen Noten und Zensuren in der Schule an? Stellen Sie eine möglichst vollständige Liste zusammen.
2. Welches Menschenbild zeigt sich in ihren Aussagen zu Schülerinnen und Schülern?
3. Was muss nach Meinung von Sabine Czerny an die Stelle von Noten treten?
4. Beurteilen Sie den Text. Erteilen Sie ihm in den „Fächern“ Überzeugungskraft, Sachlichkeit und Fairness jeweils eine (verbal kurz begründete!) Schulnote.
5. „Noten sind/machen ...“ – vervollständigen Sie diesen Slogan (im Sinne des Textes) dreimal mit einem Schlagwort.
6. „Noten sind/machen ...“ – vervollständigen Sie diesen Slogan dreimal mit einem Schlagwort, das sich kritisch gegen den Text bzw. seine Aussagen wendet.

Muster zum Entwurf einer textgebundenen Erörterung



3.10

Sachtexte lesen, über Sachtexte schreiben

Texte und Materialien – M 10₍₁₎

Aufgabenpanel zum Text von Christian Nürnberger

Erläutern Sie den (auf den ersten Blick eigenartigen oder unpassenden) Titel des Textes.	Der Autor des Textes gibt sich viel Mühe, seinen eigenen Standort zum Thema zu definieren. Mit wem will er auf keinen Fall verwechselt werden?	Der Text nennt „alte“ und „neue“, „große“ und „kleine“ Formen der Autorität. Stellen Sie die jeweiligen Stellen/Zitate zusammen und erläutern Sie sie.
Welche Erfahrungen haben den Autor bewogen, an der Fähigkeit der Menschen zu mündigem Verhalten zu zweifeln? Nennen Sie die wesentlichen Aussagen.	Was kann/soll/muss Autorität leisten? Stellen Sie zusammen, welche Aussagen der Text (direkt und indirekt) dazu trifft. Geben Sie jeweils Belegstellen an.	Was wird – laut Text – passieren, wenn sich in der Zukunft keine neuen Autoritäten herausbilden?
Der Text arbeitet an mehreren Stellen mit persönlichen Erfahrungen des Autors. Was sollen bzw. können diese leisten?	Zeitungstexte arbeiten oft mit „Zwischentiteln“, die den Text gliedern und die Aufmerksamkeit lenken. Formulieren Sie fünf für diesen Text geeignete Zwischentitel.	In auffälliger Weise spielt der Autor mit verschiedenen Satzbaumustern. Zeigen Sie an mindestens drei Beispielen, wo und warum er das tut.
Auf welche Weise sucht der Autor den Kontakt zum Leser? Nennen und beschreiben Sie mindestens zwei Beispiele.		